

# Schlicht phänomenaler Chopin

Ewa Kupiec begeistert bei Matinee im Planegger Kupferhaus

VON MARTIN BLAUMEISER

Planegg – Schon bei ihrem Sieg beim ARD-Wettbewerb 1992 als Partnerin des Cellisten Andrzej Bauer war klar, dass Ewa Kupiec auch solistisch das Zeug für eine internationale Karriere haben würde. Dabei hat sich die Pianistin vor allem einen Namen mit Musik ihrer Heimat gemacht: neben Größen des 20. Jahrhunderts – von Szymanowski über Grazyna Bacewicz bis Lutoslawski – natürlich immer auch Chopin. Vier seiner tiefgründigsten Nocturnes und Schuberts ungemein herausfordernde G-Dur-Sonate D. 894 sind am Sonntag Programm einer denkwürdigen Matinee in Planegg. Trotz Corona-Einschränkungen entsteht allein durch sehr geschickte Bestuhlung im Kupferhaus halbwegs normale Konzertatmosphäre – mit gewohnt idealer Akustik.

Typischer als seine letzten drei, wieder mehr an Beethoven orientierten, ist für Schubert wohl die gewaltige G-Dur-Sonate von 1826. Ursprünglich gar nicht als solche vorgestellt, vereint das Werk vier höchst unterschiedliche Sätze, nicht ganz so heterogen wie später Chopins b-Moll-Beitrag. Ewa Kupiecs pianistische Fähigkeiten sind überragend: Rein manuell mit geradezu unfehlbarer Kontrolliertheit jedes Einzeltones, verfügt sie



Allerhöchste Klangkultur: Ewa Kupiec im Planegger Kupferhaus.

FOTO: MICHAEL SCHÖNWÄLDER

über ein beeindruckendes Legatospiel, Pedalisierungskunst vom Feinsten und klares Bewusstsein für Harmonik und Resonanzen; zu hören bereits im Kopfsatz ab Takt 10 mit insistierendem Fis im Bass. Die für viele Interpreten unüberwindlichen Längen des Stücks kommen bei ihr erst gar nicht ins Bewusstsein, so eindringlich arbeitet Kupiec die Kontraste heraus, stets die unterschwellige Bedrohlichkeit dieser Musik im Blick, im Andante großartig zwischen Gewalttätigkeit und Beschwich-

tigung. Das merkwürdige Menuett im Scherzo-Tempo nimmt sie bewusst rustikal. Im brillanten, technisch kniffligen Finale gelingen ihr die gefürchteten Repetitionen und Terzen mit staunenswerter Makellosigkeit, das Seitenthema mit seltener Delikatesse. Trotz minutiös durchdachtem Konzept, intuitiver Empathie und immer richtigen Tempi gehört Kupiec hier aber nicht zu den „Deutern“, sondern überlässt dies letztlich dem Zuhörer – völlig legitim.

Auf nochmals einsamerem

Niveau erleben wir die Chopin-Nocturnes: allerhöchste Klangkultur bis in die zahlreichen, kleinsten Verstärkungen. Bei op. 62,1 etwa, wenn das Thema unter Trillern wiederkehrt und sich in fast orientalische Wendungen verliert. Erneut begeistert der wirklich sensationelle Pedalgebrauch in op. 27,2 – eines der bekanntesten Nocturnes. Nichts bleibt an der Oberfläche, alles erscheint tief empfunden, authentisch, keine Note als überflüssige Ornamentierung. Die „unendliche“ Ge-

sangslinie von op. 55,2 überträgt Belcanto pur überzeugend aufs Klavier. Schließlich op. 48,1, mit seiner Dramatik fast schon eine Ballade: Kupiec baut den trauermarschartigen Beginn behutsam, aber energetisch auf, sodass der folgende Choral ganz innig und leise startet, bevor er sich unter wohl dosierten Oktaven zu beängstigender Dynamik aufbläht, der das Thema letztlich nicht standhält. Das ist so schlicht phänomenal; entsprechender Applaus für eine höchst intensive „Klavierstunde“.